

§. 8.

Fünfzehntes Jahrhundert. Teil 1.

Bei weitem günstiger als das XIV. Jahrhundert für die Entwicklung und Aufnahme des deutschen Kirchenliedes zeigt sich das XV. Jahrhundert. Die religiöse Richtung der Gemüter war jetzt nicht mehr so lediglich hervorgerufen und bedingt durch die schrecklichen Ereignisse der Zeit, Hunger und Pest, sondern fand einen tieferen Halt in den religiösen Streitigkeiten und den geistigen Regungen der gebildeten Stände, sie dauerte auch länger und konnte sich demnach allgemeiner verbreiten. Es war ganz natürlich, dass ein Jahrhundert, dessen eine Hälfte beinahe ganz die beiden Kirchenversammlungen zu Kostnitz und Basel ausfüllten, vielfachen Stoff zum Nachdenken über religiöse und kirchliche Gegenstände gewährte. Die Kirchenversammlung zu Kostnitz begann 1414 und endigte erst 1418, während die zu Basel von 1431 erst im Jahre 1443 mit ihrer 45. Sitzung schloss und eigentlich noch später im Stillen fortwirkte. Die Lehren und Meinungen der Hussiten erhielten sich eigentlich das ganze Jahrhundert hindurch und fanden vielfache Anhänger und Verteidiger. Seit J. Huss zu Anfang des Jahrhunderts Wicliffes Lehren und Grundsätze empfahlen und verteidigt, wider den Ablass und das Schisma der Päpste, wider die Sittenlosigkeit des Klerus und manchen kirchlichen Unfug gepredigt hatte, standen auch andere erleuchtete und fromme Männer auf, die gleiche und ähnliche Gesinnungen teilten, und von der Notwendigkeit einer Verbesserung des geistlichen Standes und des Kirchentums durchdrungen und beseelt waren. Die alten Versuche, die heilige Schrift in der Landessprache dem Volke zugänglich zu machen, wurden von neuem wieder aufgenommen und eifriger als früher ausgeführt. Es gab aber auch jetzt der alten Schwierigkeiten bei Übersetzung der biblischen Bücher bei weitem weniger als früher, seitdem das Studium der alten Sprachen, was auf den neu begründeten Universitäten mit Liebe betrieben wurde, ein leichteres und richtigeres Verständnis der Bibel veranlass hatte. Aber auch die grössten Schwierigkeiten, womit die Verbreitung der Bibelübersetzungen unabänderlich begleitet zu sein schien, weil alle Exemplare nur handschriftlich waren, nur in geringer Anzahl gefertigt werden konnten und zudem sehr kostspielig sein mussten. Diese Schwierigkeiten schwanden sogleich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst. Noch im XV. Jahrhundert wurden 14 deutsche Bibeln gedruckt und eine Menge deutscher Erbauungsbücher. Diese deutschen Schriften wirkten wohlthätiger auf das deutsche Leben als alle die vielen Beschlüsse der Kirchenversammlungen, worin sich die ehrwürdigen Väter mit einzelnen Glaubenslehren und mit Bestimmungen der Verhältnisse des Papstes zur übrigen Geistlichkeit, und der Geistlichkeit zu einander Jahrelang nutzlos beschäftigen konnten, während sie die Unwissenheit der Welt- und Klostergeistlichen nicht zu beseitigen wussten (*In der Schrift: De ruina Ecclesiae, / Vom Untergang der Kirche geschrieben 1401 heisst es Kapitel 7: Non tantum a studiis aut schola. Sed ab aratro etiam et servilibus artibus ad parochias regendas ceteraque beneficia passim proficiscebantur, qui paulo plus latinae linguae quam arabicae intelligerent, imo qui et nihil legere, et quod referre pudor, alpha vix nossent a betha discernere / Nicht nur aus Studium oder Schule. Aber vom Pflügen und den knechtischen Künsten bis hin zur Verwaltung der Pfarreien und den anderen Wohltaten gingen hier und da Leute hin, die etwas mehr von der lateinischen Sprache als von der arabischen Sprache verstanden, ja, die nichts lesen konnten und das bin ich. Ich schäme mich, das zu sagen, und wusste kaum, wie man einen Alpha von einem Beta unterscheidet / Kapitel 24: De literis vero et doctrina quid loqui attinet? Cum omnes fere Presbyteros, sine aliquo captu aut rerum aut vocabulorum, morose syllabatimque vix legere videamus / Aber was soll man über Briefe und Lernen sagen? Wenn wir fast alle Priester sehen, ohne jegliches Verständnis für Dinge oder Begriffe, mürrisch und kaum in der Lage, die Silben zu lesen), und ihre Ausschweifungen wohl zu beschränken, keineswegs aber ihren Einhalt zu tun vermochten. Wie traurig es fortwährend um die Klöster stand (*Der letzte Abt vor der Bursfelder Reformation im Kloster St. Gotthard in Hildesheim konnte kein Wort Latein. Die Kloster-Chronik in Leibnitii berichtet uns von ihm: homo rusticior ac sine literis, prorsum ignarus latini sermonis, non velens proferre orationem ne unam quidem latine / ein eher rustikaler und ungebildeter Mann, der die lateinische Sprache überhaupt nicht beherrscht und nicht bereit ist, auch nur ein einziges Gebet auf Latein zu sprechen) (Hundert Jahre früher wird dasselbe sogar von einem Erzbischof erzählt. Graf Heinrich von Anhalt konnte ebenfalls kein Wort Latein. Als er zum Erzbischof gewählt war, wollte der Papst ihn nicht bestätigen. Heinrich reiste nach Rom und erlangte dort noch seinen Zweck: er wurde Erzbischof. Botho erzählt bei Jahr 1304: Wann ihn der Papst fragte auf Latein, da konnte er nicht drauf antworten), lehrt die Geschichte der Bursfelder Reformation der Benediktiner-Klöster, die schon 1429 begann und die Reformation anderer, besonders niederländischer und norddeutscher um die Mitte dieses Jahrhunderts herbeiführte. Weder von allen diesen allgemeinen Konzilien, die noch vom päpstlichen Stuhl, um dessen dreifache Krone zuweilen drei Päpste auf Einmal stritten, noch von sonst einer geistlichen Macht geschah etwas für den Kultus in der Landessprache. Die Geistlichkeit hatte kein Verlangen, von dem einmal Herkömmlichen abzuweichen. Es war ihr zu bequem geworden, die vorgeschriebenen überlieferten Satzungen der Kirche in**

lateinischer Sprache zu halten, unbekümmert ob das Volk dabei christlich erbaut und belehrt werden könne. Nur in einzelnen Gegenden zeigen sich Anfänge, dem Bedürfnis des Volkes den Gottesdienst zu nähern. Im Jahr 1410 beschloss eine schlesische Synode unter Bischof Wenzel von Breslau: Can. 17. Ferner wollen wir und bestimmen, dass in den einzelnen Predigten an das Volk die Prediger des Wortes Gottes das Vater unser und den Glauben auslegen und ihnen in der Landessprache hergesagt werden, samt dem englischen Gruss, zu gelegener Zeit und wie folgt (*Statuta Synodalia a Wenceslao Episcopo a 1410 publicata / Synodalstatuten, veröffentlicht von Bischof Wenzel im Jahr 1410: Item volumus et statuimus, quod in singulis praedicationibus ad populum per praedicatores verbi Dei Oratio dominica cum Symbolo exponantur et verbis vulgaribus eis pronuncientur, cum Salutatione angelica, tempore oportuno et patent in forma sequenti / Ebenso wollen und beschliessen wir, dass bei jeder Predigt der Prediger des Wortes Gottes an den Menschen das Vaterunser mit dem Symbol in gemeinsamen Worten, mit dem Englischgruss, zum gegebenen Zeitpunkt und deutlich dargelegt und vor ihnen verkündet wird in folgender Form (deutsch und polnisch). -- (Auch in den späteren Synodalstatuten von 1446-1471, gedruckt zu Breslau durch den Succentor Elyas 1475 kommen dieselben Stücke deutsch und polnisch vor).*

Man war also in dieser Beziehung nicht weiter vorgeschritten als vor fast 600 Jahren. Seitdem hatte sich aber zu allen Zeiten das Bedürfnis des Gottesdienstes in der Muttersprache lebendig im Volk erhalten und überall kund getan. Auch zu Ende des XIV. Jahrhunderts und zu Anfang des XV. zeigte sich dieses ebenso sehr wie im XIII. bei Bruder Bertholds Auftreten. Als Gerhard Groot in der Muttersprache (sermone teutonico, das ist niederländisch) zu predigen begann, war die Teilnahme des Volkes unbeschreiblich gross. Thomas von Kempen erzählt in dem Leben Groots (*Praedicavit autem in principalibus civitatibus dioecesis Trajectensis – primum sermonem teuthonicum / Und er predigte in den Hauptstädten der Diözese Trajet – die erste germanische Predigt*): So gross war im Volke die Begierde Gottes Wort zu hören, dass die Kirche die herbei strömende Menge kaum zu fassen vermochte. Denn viele liessen ihr Essen im Stich, schoben notwendige Geschäfte auf und eilten nur vom frommen Drang getrieben zu seiner Predigt. Oft hielt er an einem Tage zwei Predigten, und zuweilen von Feuereifer hingerissen setzte er drei Stunden lang und darüber seine Predigt fort. Er predigte aber in den vornehmsten Städten der Diözese Utrecht zuerst deutsch.

Leider findet sich aber auch ein Zeugnis ein, dass das Volk dermassen verwöhnt war, dass es sich durch den lateinischen Gottesdienst völlig befriedigt fühlte. Bruder Nicolaus de Fara erzählt im Leben Capistranos, wie derselbe 1454 zu Breslau lateinisch predigte: «Überall wo Capistran predigte, kamen die Zuhörer von allen Enden herzu, und wenn auch die Witterung noch so ungestüm war, es mochte regnen, schneien und noch so kalt sein, so hörten sie ihm doch andächtig bis zu drei Stunden und länger zu, ob sie gleich von seiner lateinischen Predigt kein Wort verstanden. Sobald aber der Dolmetscher die nämliche Predigt anfang zu wiederholen, so ging das Volk haufenweise nach Hause.»

Das Widernatürliche in dem deutschen Gottesdienst, dieses Messelesen, Beten und Singen in einer fremden Sprache wurde jedoch immer mehr erkannt und sogar zu beseitigen gestrebt (*Freilich lassen sich auch noch in dieser Zeit Gegner vernehmen. Will doch selbst ein Gersin, Lecto altera contra vanam curiositatem Consider IX: prohibendam esse vulgarem translationem librorum sacrorum nostrae Bibliae. Claras rationes ad hoc plurimas invenire facile est./ Bedenken Sie andererseits gegen eitle Neugier den Punkt 9: dass die vulgäre Übersetzung der heiligen Bücher unserer Bibel verboten werden sollte. Dafür lassen sich leicht viele klare Gründe finden*). Was früher als ketzerisch verdammt war und für strafbar galt, wurde von der Kirche jetzt wenigstens geduldet. Der Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienst fand jetzt in einem geistlichen Verein, also gewissermassen im Schosse der Kirche selbst Verteidiger und Beförderer. Die von Gerhard Groot (*Gerardus Magnus*) war geboren zu Deventer 1340 und starb daselbst 1384) gestiftete freie Genossenschaft; Brüder des gemeinsamen Lebens (*Sie nannten sich auch broeder van goeden wil, Collaetsiebroeders, Fraterheren. – Die Bruderschaft des gemeinsamen Lebens. Die meisten Bruderhäuser wurden gestiftet zwischen 1425 und 1451. Sie dehnen ihre Wirksamkeit auch über einen grossen Teil Deutschlands aus. Nördlich bis Kulm, im mittleren Deutschland bis nach Merseburg und den Rhein hinauf bis nach Schwaben*), betrachtete als ein Hausmittel zur Erreichung ihrer edlen Zwecke den religiösen Gebrauch der Landessprache und die Verbreitung der heiligen Schrift in denselben. Die einzelnen Mitglieder suchte das Volk durch Predigten und Privatvorträge in der Muttersprache religiös zu belehren und zu beleben.

Dieses Bestreben, dem Volke eine bewusste Teilnahme am Gottesdienst zu verschaffen und seinen religiösen Bedürfnissen mehr zu genügen, ist für alle Teile des Kultus von der grössten Bedeutung, und so auch für das Kirchenlied. So lange die Landessprache vom Gottesdienst ausgeschlossen war, konnte auch das deutsche Kirchenlied nicht zur vollen Geltung gelangen.

Darum muss denn auch hier wieder der Bestrebungen gedacht werden, welche die Einführung der deutschen Sprache als Kirchensprache bezweckten.

Gerhard Zerbolt (geb. zu Zutphen ums Jahr 1367, weshalb er auch Gerhard von Zutphen heisst, + 1398) einer der tüchtigsten Nachfolger Gerhard Groot's, verfasste ein Buch: *de libris teutonicalibus (über germanische Bücher)*, worin er auch den Nutzen des Bibellesens in der Landessprache bespricht. *(Dieser Abschnitt de utilitate lectionis sacrarum literarum in lingua vulgari / über die Nützlichkeit des Lesens der heiligen Buchstaben in der Landessprache, ist gedruckt in der Daventria illustrata).*

«Der Traktat des Gerhard Zerbolt über den Nutzen des Bibellesens in der Landessprache, welcher, weil für Gelehrte bestimmt, lateinisch, aber in einem recht guten Latein, abgefasst ist, dringt mit einem von aller Schwärmerei freien, reinen und praktischen Sinn ebenso kräftig darauf, dass alle Laien sich selbst aus der heiligen Schrift belehren und erbauen sollen, als er auf der anderen Seite mit Ernst vor der religiösen Grübeleien und vor jener krankhaften Neigung warnt, sich am liebsten mit den Teilen der Schrift zu beschäftigen, die etwas Dunkles und Geheimnisvolles haben. Es ist, sagt er, in der Schrift eine schlichte, einfache und jedem zugängliche Lehre, zu deren Verständnis kein tiefes Forschen oder Disputieren notwendig, die vielmehr ohne grosse Mühe und gelehrten Streit einem jeden, der sie liest, durch sich selbst klar ist. Dagegen findet sich auch eine andere Lehre: erhaben, tief und dunkel, zu deren Verständnis ein fleissiges Forschen und tieferes Eindringen erforderlich ist. Die Lehre der ersten Art kann Milch, Trank oder Wasser, die der zweiten Art feste Speise oder Brot genannt werden. Den einfachen ungelehrten Leuten oder Laien, die gleichsam Kinder in der Erkenntnis sind, ist es nun nützlich und auf keine Weise verboten oder unerlaubt, sondern von heiligen Männern empfohlen, dass sie in der ihnen bekannten Sprache diejenigen Bücher der Schrift lesen oder lesen hören, welche jene einfache und offenkundige Lehre enthalten. Dagegen ist es ihnen nicht heilsam, sich mit jenen Büchern der Schrift oder heiliger Lehrer viel zu beschäftigen, welche die eben bezeichnete tiefe, schwierige und dunkle Lehre enthalten, mögen dieselben nun in der Landessprache oder irgend einer anderen herausgegeben und übersetzt sein. Dass aber das Lesen der Schrift in der Landessprache den Laien durchaus nicht unerlaubt, sondern wohlthätig und notwendig sei, dafür spricht Folgendes: «Die heilige Schrift bildet und belehrt nicht bloss einen besonderen Stand, sondern sie unterweist jeden in seinem Stande. Denn bisweilen schreibt sie allen im Allgemeinen Lebens- und Glaubensregeln vor, an den meisten Orten aber wendet sie sich mit ihrer Lehre an diesen oder jenen besonderen Stand. Bald belehrt sie die Anfänger, bald unterrichtet sie die schon weiter Fortgeschrittenen, bald bildet sie das Leben der Vollkommenen, und so entspricht sie einem jeden nach seinem sittlichen Zustand. Mithin ist die Schrift allen Menschen in allen Ständen gegeben, und zwar dazu, damit die welche gleichsam aus sich selbst entflohen und ihrem eigenen Herzen entfremdet waren, welche ihre Sünden innerlich nicht erkennen konnten, dieselben wenigstens von aussen erkennen lernten durch das in der heiligen Schrift vorgehaltene Bild. Welcher Vernünftige möchte nun sagen, die Laien sündigten, wenn sie die Schrift dazu gebrauchten, wozu sie von Gott gegeben ist, dass sie nämlich ihre Sünden erkennen, schmerzlich bereuen und meiden lernen? Warum sollen sie nicht auch des göttlichen Gesetzes, wie anderer allgemeiner Wohltaten Gottes, theilhaftig sein, da das Gesetz Gottes und die heilige Schrift unter allen göttlichen Wohltaten als etwas ganz Einziges obenan stehen? Es dürfte also die Laien von dieser Wohltat, von diesem göttlichen Trost, durch welchen die Seele Leben und Nahrung hat, mit Recht nicht ausgeschlossen werden.» Überhaupt ist es der wesentliche Zweck der heiligen Schrift, die Wirkungen des natürlichen Gesetzes zu unterstützen und zu verstärken, damit der Mensch, was er durch das verdunkelte oder minder lichtvolle Naturgesetz innerlich nicht sehen konnte, durch die äussere Unterstützung der Schrift sehe und erkenne. Dieses gilt von allen Menschen, von den Laien aber umso mehr, da sie fortwährend in weltliche Geschäfte und Sorgen verwickelt sind, wodurch ihr inneres Auge, ihre Unterscheidungsgabe und Vernunft oder das Naturgesetz in ihnen wie mit Staub überzogen wird. Ihnen ist es vor Allem wohlthätig, zu gewissen Zeiten von solchen Geschäften zu rasten, in sich selbst einzukehren und sich im Spiegel des göttlichen Wortes zu betrachten. Die Laien sollen ja auch gesetzlich in gewissen Zeiten in die Kirche kommen, um das Wort Gottes zu hören. Wenn sie nun die heilige Schrift nicht wissen sollen, warum wird sie ihnen gepredigt? Und warum können sie dasselbe oder Ähnliches nicht auch in Büchern lesen? Wahrlich die Laien lernen und behalten wenig von dem, was sie in einer Viertelstunde oder in noch kürzerer Zeit hören und nicht einmal verstehen. Wenn die Laien, ohne dass man es ihnen verbietet oder sie nur tadelt, weltliche Bücher und Gedichte, oft sehr schlüpfrige und verführerische lesen, wenn sie mit unnützen Dingen sich beschäftigen, wie mit dem trojanischen Krieg, dem rasenden Roland, der schönen Diana, so wäre es doch höchst unvernünftig, wenn man sie von der Schrift abhalten wollte, wodurch sie zur Liebe Gottes und zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterland entflammt werden. Haben doch auch die grössten Kirchenlehrer, ein Hieronymus, Augustinus, Gregorius, Chrysostomus die Laien stets zum Studium der heiligen Schriften ermahnt. Das würden sie aber nicht getan haben, wenn sie

es für schädlich oder unerlaubt gehalten hätten. Dass aber die Laien die Schrift in der Landessprache lesen, bringt die Natur der Sache mit sich. Ursprünglich ist ja die ganze Bibel in der Sprache geschrieben, in welcher sie von denen, für die sie bestimmt war und überhaupt von Allen am besten verstanden werden konnte. Das alte Testament für die Juden hebräisch, das neue Testament griechisch mit Ausnahme des Evangeliums Matthäi und des Briefs an die Hebräer, welche hebräisch geschrieben sind, nach Einigen auch des Briefs an die Römer, welche lateinisch abgefasst sein soll. *(Ullmann bemerkt dazu: «Sehr bemerkenswert ist aber noch das Urteil Zerbolts über das Verhältnis der Vulgata zum biblischen Grundtext und man sollte fast meinen, er habe dabei in prophetischen Geiste auf die vierte Session des tridentinischen Konzils Rücksicht genommen. Denn er sagt wörtlich so: «In der hebräischen und griechischen Sprache ist die heilige Schrift weit mehr authentisch als in der lateinischen. Denn die lateinische Übersetzung ist stets aus dem hebräischen und griechischen Text zu berichtigen und zu verbessern, wenn etwa eine Zweideutigkeit in der lateinischen Sprache vorkommt.»).* Wenn es nun nicht erlaubt sein sollte, die Bibel in der gangbaren Sprache zu lesen, warum hätten sie die Propheten und die Apostel in der selben geschrieben, und Paulus und Matthäus sich nicht lieber bei den Juden der griechischen und lateinischen oder irgend einer bei ihnen nicht gewöhnlichen Sprache bedient, und bei den Griechen der hebräischen? Auch wenn ja aus der frühesten Zeit an entweder von ausgezeichneten Kirchenlehrern selbst oder doch mit Billigung derselben Übersetzungen der Bibel in die verschiedenen Landessprachen gemacht, besonders in die über die ganze Welt verbreitete lateinische Sprache. Die ägyptischen Mönche studierte nach Cassian Tag und Nacht die Schrift, und verstanden weder griechisch noch lateinisch. Sie lasen dieselbe also in der ägyptischen oder in einer verwandten Sprache. Die Juden haben die Bibel hebräisch, die Chaldäer chaldäisch, die Griechen griechisch, die Araber arabisch, die Syrer syrisch, die Goten gotisch, die Ägypter, Inder, Russen, Slawen, Gallier, alle Völker haben sie in ihrer Sprache. Wenn nun die Schrift beinahe in allen Sprachen gelesen wird, die unter dem Himmel sind, warum sollten sie nicht ebenso gut im Deutschen gelesen werden, wie im Arabischen und Slawischen? Das Bibellesen kann nie unerlaubt sein, denn sonst müsste es entweder etwas für sich Verwerfliches oder etwas Verbotenes sein. Keines aber ist der Fall. Das Lesen der Schrift kann nicht an sich schlimm sein, denn es ist ein Hauptmittel, den Menschen im Guten und in der Überwindung des Bösen zu fördern. Es ist aber auch nicht untersagt, denn weder in der Theologie noch im Recht wird ein wirkliches Verbot des Bibellesens gefunden, sondern überall wird es empfohlen. Statt also die Laien am Lesen guter deutscher Bücher und der deutschen Bibel zu hindern, sollte man sie unterstützen. Denn es wäre viel wohltätiger, wenn sie damit ihre Zeit zubrachten, als mit unnützen Fabeln und Geschichten oder mit Trinken in den Schenken.»

Zerbolt bespricht dann auch noch einen verwandten Gegenstand: das Gebet in der Muttersprache (*Excerptum alterum de Precibus vernaculis, Daventria / Ein weiterer Auszug aus dem Vernacular*). Er gelangt auch hier zu dem Ergebnis, dass bei den vierfachen Arten der Aufmerksamkeit oder Hinwendung des Gemüts das Gebet in der Muttersprache auf jeden Fall fruchtbarer sei als in der lateinischen. *(Mit Recht bemerkt hierzu Ullmann: «Es ist nicht zu bezweifeln, dass solche Grundsätze und das Beispiel der Brüder sehr viel taten, m das Bibellesen der Laien und den Gebrauch der Muttersprache auf dem religiösen Gebiet immer allgemeiner zu machen, und kaum ist es nötig, die Wichtigkeit hiervon für die Reformation ins Licht zu stellen. Das Beispiel Luthers steht als weltgeschichtlicher Beweis da. Nur über den Gebrauch der Muttersprache ein Wort. Dieser diente schon bei der Predigt dazu, sie lebenskräftiger, bei dem Gebete, es aufrichtiger und inniger, bei der Frömmigkeit überhaupt, sie gemütvoller, tiefer und wärmer zu machen. Er wirkte, wie die Mystik, die Verinnerlichung des Christentums, und aus dieser wuchs die Reformation heraus. Aber auch objektiv hatte die Sache ihre grosse Bedeutung. Die Reformation war die Emanzipation der Nationalitäten von der Alles umschlingenden mittelalterlich-römischen Einheit. Sie hatte wesentlich ein volkstümliches Element. Die Nationalität aber haftet an der Sprache. Sobald die europäischen Völker eine National-Literatur bekamen, reiften sie der Befreiung von dem lateinischen und Alles zu latinisieren strebenden Rom entgegen. Vollends aber, als auch das Christentum und die christliche Frömmigkeit die Form des Nationalen annahm. Sobald der Deutsche deutsche Predigten hielt und hörte, eine deutsche Bibel las, eine deutsche Theologie hatte, deutsch betete und deutsche Hymnen sang, war er von Rom innerlich abgelöst und auf die innere Ablösung musste auch die äussere folgen. Vollendet wurde dieses nationale Selbständig werden durch Luther, der nimmermehr der deutsche und europäische Reformator geworden wäre, wenn er nicht deutsch geredet und geschrieben, deutsch gedichtet und gedonnert hätte. Aber wir sehen an dem vorliegenden Beispiel, wie die Sache der nationalen Emanzipation in der Religion, ehe sie zum lutherischen Durchbruch kam, seit Jahrhunderten heranwuchs, und wie namentlich unseren Brüdern vom gemeinsamen Leben davon ein guter Anteil gebührt.»)*

Ob Zerbolt auch in seinem Werk sich über die geistliche Dichtung und namentlich das Kirchenlied in der Muttersprache äussert, weiss ich nicht, da ich nur jene Bruchstücke seines

grösseren Werkes kenne. Es ist wohl kaum zweifelhaft, dass er sich für das deutsche Kirchenlied entscheidet.

Gleichartige Bestrebungen wie die eben besprochenen waren gleichzeitig auch in andern Ländern vorhanden. Da sie nicht ohne Einfluss auf Deutschland bleiben, so verdienen auch sie hier mit erwähnt zu werden.

Im Jahre 1380 begann John Wicliffe die Bibel ins Englische übersetzen. Sein Unternehmen wurde bald als ketzerisch angegriffen (*Henricus de Knyghton, ein Zeitgenosse Wicliffes, spricht sich über die Bibelübersetzung seines Landmannes also aus: «Dieser Magister Wicliffe hat das Evangelium, welches Christus den Klerikern und Kirchenlehrern gegeben hat, damit sie es den danach hungernden Laien und schwächeren Personen, je nach dem Erfordernisse der Zeit und dem Bedürfnisse der Personen, lieblich mitteilen, aus dem Lateinischen in die englische, nicht die englische Sprache übersetzt. So wird es nun durch ihn gemeinsam und von Laien und des Lesens kundigen Weibern besser verstanden als selbst von Geistlichen, die da gar gelehrt und einsichtsvoll sind. So wird die evangelische Perle weggeworfen und von den Säuen zertreten, und was Geistlichen und Laien teuer zu sein pflegt, wird nun beiden zum Gespött. Und die Perle der Geistlichen wandelt sich um in einen Spott der Laien. So dass den Laien ein Gemeingut, was bisher der Geistlichen und Kirchenlehrer hohes Eigentum war. Und so klagt denn der Bräutigam und kann mit den Propheten ausrufen: Die Ehre der Kirche wird verlassen sein, weil er sich über sie erhoben hat»*). Da verteidigte er das allen Christen gemeinsame Recht, die Bibel zu lesen. Wie er über diese Verketzerung dachte, erfahren wir auch noch aus einer Stelle einer anderen seiner Schriften, die Johann Huss anführt. (*John Wiclefus in libello de triplici vinculo amoris: «Ex eodem (inquit) patet eorum stultitia, qui volunt damnare scripta tamquam haeretica, propter hoc quod scribunt in Anglico, et acuta tangunt peccata, quae conturbant illam provinciam. Nam possibile est quod nobilis Regina Angliae, soror Caesaris, habeat Evangelium in lingua triplici exaratum, sc. In lingua bohémica, teutonica et latina, et haeticareeam propterea foret Luciferina stultitia. Et sicut Teutonici volunt in isto rationabiliter defendere linguam propriam, sic et Anglici debent de ratione defendere linguam suam»*). / Aus demselben (sagt er) geht die Torheit derer hervor, die die Schriften als ketzerisch verurteilen wollen, weil sie auf Englisch schreiben und die Sünden berühren, die diesen Bereich stören. Denn es ist möglich, dass die edle Königin von England, Caesars Schwester, das Evangelium in einer dreifachen Sprache geschrieben liess, wie in den böhmischen, germanischen und lateinischen Sprachen und ketzerisch wäre es daher Luzifers Torheit. Und so wie die Germanen ihre Sprache auf vernünftige Weise verteidigen wollen, müssen auch die Engländer ihre Sprache auf vernünftige Weise verteidigen». --- So in Isaak Usseri: *historia dogma. controversiae de scripturis et sacris vernaculis* (London 1690) / *Geschichtsdogma Kontroversen über die heiligen Schriften und heiligen Volkssprachen. Anna, Gemahlin Königs Richards II. seit 1381, war die Schwester Kaiser Wenzels*). Wicliff meint, die Königin von England, Schwester des deutschen Kaisers, besitze ein Evangelium die drei Sprachen, böhmisch, deutsch und lateinisch, und sie deshalb verketzern, würde eine teuflische Tollheit sein. Und so gut die Deutschen in dieser Beziehung ihre Sprache verteidigen wollten, ebenso müssten auch die Engländer die ihrige verteidigen. Trotzdem wurde 1407 auf dem Oxforder Konzil unter dem Vorsitz des Erzbischofs Thomas Arundel Wicliffes und jede sonstige Bibelübersetzung verboten (*Periculosa res est textum sacrae Scripturae de uno in aliud idioma transferre, eo quod in ipsis translationibus non de facili idem sensus in omnibus retinetur, prout idem b. Hieronymus, etsi inspiratus fuisset, se in hoc saepius fatetur errasse. Statuimus igitur et ordinamus, ut nemo deinceps textum aliquem sacrae Scripturae auctoritate sua in linguam Anglicanam vel aliam transferat, per viam libri vel libelli aut tractatus, nec legatur aliquis huiusmodi liber, libellus aut tractatus, iam noviter tempore Iohannis Wickliff, sive citra, compositus, aut in posterum componendus, in parte vel in toto, publice vel occulte, sub poena maioris excommunicationis, quousque per loci Dioecesanum seu (si res exegerit) per Concilium provinciale, ipsa translatio fuerit approbata. Qui vero contra historia controv. de scripturis et sacris vernaculis. (London 1690) // Es ist gefährlich, den Text der Heiligen Schrift von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, denn in den Versübersetzungen selbst ist es nicht einfach, in allen den gleichen Sinn beizubehalten. Da derselbe bei Hieronymus gibt, auch wenn er inspiriert gewesen wäre, zu, dass er sich darin oft geirrt hat. Wir beschliessen und befahlen daher, dass von nun an niemand mehr einen Text der Heiligen Schrift aus eigener Autorität in die englische oder eine andere Sprache übersetzen darf, sei es in Form eines Buches, einer Broschüre oder einer Abhandlung, noch darf dieses in einem solchen Buch, einer Broschüre oder einer Abhandlung der Fall sein gelesen werden, das zur Zeit von John Wickliff oder anderswo bereits neu verfasst wurde oder in Zukunft teilweise oder vollständig, öffentlich oder geheim, unter Androhung einer stärkeren Exkommunikation, für wie lange von der örtlichen Diözese verfasst werden soll oder (falls es die Angelegenheit erfordert) vom Provinzrat selbst die Übertragung wurde genehmigt. Aber er widersprach der Geschichte, der heiligen Schriften und heiligen Volkssprachen).*

Wicliffes reformatorische Bestrebungen fanden Anklang und Nachahmung in anderen Ländern, namentlich in Böhmen. Von Johannes Huss ist es bekannt, dass er für den Gebrauch der Muttersprache zu kirchlichen Zwecken sehr tätig war, Er dichtete selbst einige Lieder zu Singen in der Kirche, die nachher in die Gesangbücher der mährischen Brüder übergingen. Jacobus von Misa folgte ihm in diesen Bestrebungen. Seine Gegner gaben ihm Schuld, dass er eine neue Art zu singen eingeführt habe (*Epistola ad Jacobum de Misa Bohemum Theologum et Pastorem Progesem 1415: Et si tamen diceres, quod laudare Deum bonum est, quando quis scit, orando vel cantando, verum est, sed tantum ab Ecclesia confirmatum et non ab alio cantum, propter multa mala quae exinde proveniunt audientibus, sicut nautis per Syrenes in mari. Et non cantu exquisito et novo debent Deum laudare pro suo placito et laude humana et aliis confusionem in illo cantu inferendo, quia tales omnes in oppositum facientes Ecclesiae et bonae consuetudini, incidunt in canones et excommunicationem Sanctorum patrum / Brief an Jacobus de Misa, den böhmischen Theologen und Hirten der Progress, 1415: Und wenn Sie sagen würden, dass es gut ist, Gott zu preisen, wenn man weiss, wie man betet und singt, dass ist das wahr, aber es wird nur dadurch bestätigt, wenn sie von der Kirche gesungen werden und nicht von anderen gesungen werden, kommen sie wegen der vielen Übel, die daraus entstehen, zu den Zuhörern wie Seeleute durch die Sirenen im Meer. Und sie sollten Gott nicht mit einem exquisiten und neuen Lied preisen, zu seinem Vergnügen, und mit menschlichem Lob, und indem sie andere in diesem Lied verwirren, weil alle diese, indem sie das Gegenteil der Kirche und der guten Sitte tun. In die Sünde fallen Kanoniker und die Exkommunikation der Heiligenväter*). Auch dem Hieronymus von Prag legte man auf dem Kostnitzer Konzil zur Last, dass er aus den Worten der Bibel verschiedene Lieder in böhmischer Sprache verfasst habe, wodurch seine Anhänger unter den Laien zu dem Wahn verleitet worden wären, dass sie die heilige Schrift besser verstünden als die Christen.

Im böhmischen Volke war noch immer nicht die Erinnerung gestorben, dass es vor Zeiten eine slawische Liturgie hatte, wie selbige damals noch im Kloster Emmaus, von Karl IV. in der Neustadt Prag 1346 gestiftet, bestand. Es darf also nicht wundern, dass im Jahre 1438 die Böhmen das Basler Konzil um Bewilligung des slawischen Kultus baten (*Petitiones Bohemorum postremo propositae in sacrosancta synodo Basiliensi anno 1438 mense Novembri. 7. Item supplicamus, ut supra quatenus ex eisdam causis Vestrae Paternitates dignentur permittere ad minus evangelia, epistolas et symbolum in vulgari in missis et ecclesiis coram populo ad excitandam devotionem libertari, legi et decantari. Nam in nostro linguagio Slavico, ex indulto ecclesiae olim ab antiquo in vulgari suo exercetur etiam in nostro regno. / Die Anliegen der Böhmen wurden schliesslich im November 1438 in der sakrosankten Basler Synode vorgelegt. 7.) Nochmals bitten wir Sie, dass Ihre Vaterschaft, wie oben, aus den gleichen Gründen dazu bestimmt ist, zumindest Evangelien, Buchstaben und Symbole in der Landessprache zuzulassen, die in Messen und Kirchen vor den Menschen gelesen und gesungen werden, um sie aufzurütteln Hingabe an den Libertären. Denn in unserer slawischen Sprache wird es seit der einstigen Aufhebung der Kirche auch in unserem Königreich in seiner Umgangssprache praktiziert*). Die heiligen Väter beschlossen zwar eine Antwort, erteilten sie aber nicht.

Im Jahre 1493 erschien ein zu Prag gedruckter Traktat: *Mistra Vaclava cet.*, worin auch ein Abschnitt über das Singen und Lesen in böhmischer Sprache. (Aus dem Taborer Kloster von Hanka erworben und dem böhmischen Museum zu Prag abgetreten).

Im Jahre 1501 besaßen die Böhmen schon ein gedrucktes Gesangbuch mit 92 Liedern: *Pijesnicky duchovni*. Prag 1501. (Das einzige noch vorhandene Exemplar im böhmischen Museum zu Prag).



Kloster Emmaus zu Prag vor 1945